

§. 465.

Wenn der ausgepreßte Saft einiger Beeren, als vom Wacholder, Holunder, bis zur Dicke eines Extracts abgeraucht worden ist; so erhält man ein Mues (Rob, Rohob), zu welchem, der Annehmlichkeit wegen, öfters Zucker zugeworfen wird. Aus fleischigen Früchten, als Lamariniden, Pflaumen, wird eine Pulpe (Pulpa) verfertigt, indem man diese in einem irdenen glasurten Kessel so lange kochen läßt, bis sie weich werden, selbige nachhero durch einen feinen Durchschlag durchreibt und zu der vorher angezeigten Dicke abraucht. Die Cassienpulpe (Pulpa Cassiae) wird bloß aus den innern Wänden und den Samen, welche aus den gespaltenen Schoten mit einem Spatel ausgestoßen werden, bereitet. Dieser und der Lamarinidenpulpe pflegt man, damit sie desto besser erhalten werden können, gleichviel Zucker zuzusetzen. Die metallene und besonders kupferne und messingne Gefäße müssen gänzlich bey der Bereitung vermieden werden (§. 45. n. 1.).

Von den Pillen.

§. 466.

Die Pillen (Pilulae) sind, wie bekannt, kleine Kügelchen, welche die Konsistenz eines etwas harten Teiges haben. In ihre Mischung kommen Pulver, Harze, Gummen, eingedickte Säfte, Extracte, Balsame, Seifen, Oele, Salze *). Man mischt alle diese

Subs

*) Oele, sowol ausgepreßte als destillirte, müssen nur in geringer Menge zugesetzt werden, weil sie die Verbindung der übrigen Substanzen hindern. Salze, welche die Feuchtigkeit der Luft anziehen und darinnen zerfließen, als vegetabilisches Laugensalz, geblätternes Weinsalzsalz, müssen nie in die Mischung der Pillen kommen, weil sie sonst diese Beschaffenheit denselben ebenfalls mittheilen.

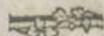
Substanzen, nachdem vorher diejenigen, die gestossen werden können, zu einem feinen Pulver gemacht worden sind, durch einander. Wenn trockene und nicht trockene Dinge zugleich darunter kommen, so pflegt manchmal die Mischung ohne alle weitere Behandlungen und Zusätze schon ihre gehörige Härte zu erhalten. Sollte dieses aber nicht seyn, so muß man durch ein schickliches Verbindungsmittel die rechte Konsistenz herauszubringen suchen. Die daraus entstehende Masse nennt man die *Pillenmasse* (*Massa pilularum*).

§. 467.

Das Verbindungsmittel, dessen man sich bedient, um die Ingredienzien zu der Dicke einer Pillenmasse zu vereinigen, muß nach Verschiedenheit derselben verschieden seyn. Oft schreibt das Dispensatorium oder der Arzt schon selbst dasselbe vor. Sollte dieses aber nicht seyn, so muß der Apotheker nie dergleichen Zusätze wählen, die sich auf irgend einige Weise im Körper wirksam erzeigen, als *Terpenthin*. Manchmal ist schon ein warmer Mörsel und Keule zureichend, die gehörige Konsistenz zu bewirken, indem sie entweder einen Theil Feuchtigkeit vertreiben, oder dergleichen Ingredienzien, die sich erweichen lassen, eine größere Klebrigkeit und Bindung geben. Doch müssen sie nie so stark erhitzt seyn, daß die Masse dadurch brenzlich werden kann. In den Fällen, wo dieses nicht stattfindet, hilft man sich auf folgende Weise. Kommen Harze unter die Masse, so kann man sich des Weingeistes bedienen, der, indem er die Harze auflöst (§. 442. n. 4.), die übrigen Substanzen miteinander in Verbindung setzt. Zu Gummen, Seifen, Extracten kann man Wasser (§. 229.) zusetzen. Trockene erdige Pulver vereinigt man am besten durch Hinzusetzung eines stark gekochten Zuckersaftes oder Honigs. Dieser Zusatz ist ungleich besser, als der aufgelöste *Tragant* oder das *Arabsche Gummi*. Die Säfte

Ddd 2

ma,



machen, daß die Masse ihre Weiche einige Zeit durch behält, und die Pillen können daher sehr leicht im Magen aufgelöst werden. Die mit den benannten Gummen verbundenen trocknen dagegen in kurzer Zeit so stark ein, daß sie zu Pulver zerrieben werden können. Sie lösen sich daher im Körper schwer auf und ziehen für den Kranken Ungelegenheiten nach sich, oder gehen unaufgelöst ab. Aus dieser Ursache müssen auch nie in Apotheken schon formirte Pillen fertig gehalten werden, und auch selbst Pillenmassen nur auf kurze Zeit vorrätzig seyn. Wenn gegentheils aber die Masse nach der Vorschrift zu weich ist, als daß Pillen daraus könnten formirt werden, so muß man sie ganz gelinde abrauchen, keinesweges aber ein anderes Pulver, es möge wirksam oder unwirksam seyn, ohne Verordnung des Arztes hinzusehen.

§. 468.

Ist die Pillenmasse nun fertig, so theilt man sie in so viele Theile ab, als Pillen daraus werden sollen. Um dieses geschwinder zu bewerkstelligen, bedient man sich der jetzt schon überall bekannten Pillenmaschine. Zu einer dergleichen, die dreyßig Kanäle hat, wiegt man, wenn es Granpillen werden sollen, ein halbes Quentchen von der Pillenmasse ab. Nachdem dieses zu der Breite der Maschine ausgerollt worden, kann man daraus auf einmal dreyßig fertig formirte Pillen ausschneiden.

§. 469.

Damit die Pillen nicht zusammenkleben, noch beym Niederschlucken im Munde erweicht werden, bestreuet man sie mit einem leichten Pulver, oder überziehet sie mit ächten Gold, oder Silberblättchens. Wenn der Arzt nicht ein besonderes Pulver, womit sie überstreuet werden sollen, angezeigt hat; so bedient man sich in diesem Fall mit Recht des so subtilen und unschuldigen
siko,

Opopodiums. Das Vergolden und Versilbern derselben geschieht aber in einer besondern Dose (*Scatula deauratoria* s. *argentaria*). Damit sie aber sowohl Gold als Silber gut annehmen und recht glänzend erscheinen, muß die Masse weder zu hart noch zu weich seyn, weil sonst das Metall entweder nicht anklebt, oder die Pillen zu viel davon verschlucken und dennoch blind werden.

Von dem Kalkwasser.

§. 470.

Durch Kalkwasser (*Aqua calcis vivae*) versteht man überhaupt eine Auflösung der Kalkerde in reinem Wasser. Man verfertigt es auf folgende Weise. Eine beliebige Menge Kalk (§. 160. n. 3.), den man aber nicht zu lange in der Luft muß haben liegen lassen, weil er sich sonst von selbst darinnen löset (§. 9.), schützet man in einen steinernen Topf oder Schale mit Wasser, so daß ohngefähr das Wasser zehnmal mehr als der Kalk beträgt. Man bemerkt, daß das Wasser begierig von dem Kalk eingeschluckt wird. Es entsteht eine beträchtliche Hitze, und indem seine Theile auseinander gehen, hört man ein Geräusche, welches öfters stark ist. Diese Mischung muß man oft mit einem hölzernen Stabe in Bewegung setzen, weil sonst der Boden des Gefäßes, wo der Kalk seiner Schwere wegen hinsinkt, am meisten würde erhitzt, und das Gefäß dadurch gesprengt werden. Sobald der Kalk völlig zerfallen oder gelöst ist, so hört man mit dem Umrühren auf, und läßt es ruhig stehen, bis das darüber stehende Wasser klar ist. Dieses ist nun, nachdem es durch Löschpapier geseiht worden ist, das Kalkwasser, welches einen etwas scharfen Geschmack hat, und woraus man mit Laugensalzen die darinnen aufgelösete Kalkerde niederschlagen kann.

Dbb 3

§. 471.